

„Kunst als Werk einer Kollektiven Anstrengung“. Kollektives Arbeiten und Neues Bauen der Wohnungsbaugenossenschaft *Warszawska Spółdzielnia Mieszkaniowa*

EISKE IVANKA NOMI SCHÄFER

Abstract

This paper deals with notions of collectivity among the architects of the Polish housing cooperative *Warszawska Spółdzielnia Mieszkaniowa* in the interwar period, an example of social housing during the consolidation phase of the Second Polish Republic. The paper will investigate ideas of how collectivity affected one's professional image as well as the particular ways in which collectivity was expressed in ideas related to architecture and social housing. Examples will demonstrate how notions of collectivity were articulated in practice. In addition, the paper will draw from reflections on architecture theory by two important actors in the WSM, Szymon Syrkus and Barbara Brukalska, whose theories will be retrospectively extrapolated from their practical implementation within the collective, supported by contemporary accounts and research evidence. The paper focuses on the aspect of community building, whose relevance has been recognized by research, but not yet fully investigated. Omitting the already extensively studied architecture and settlement layout of the cooperative, the focus will be on its structural organization. Here, the tenants' association *Szklane Domy* is particularly worth mention. The association was a crystallization of ideas on education and communality, as well as of its alluded political convictions. Perceptions of nationhood can also be deduced from it, and these will be analyzed. In summary, it will be shown that ideas of collectivity were inherent in the plans, but that their practical implementation required negotiation.

Zusammenfassung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Vorstellungen von Kollektivität bei den Architekt*innen der polnischen Wohnbaugenossenschaft *Warszawska Spółdzielnia Mieszkaniowa* in der Zwischenkriegszeit. Sie ist ein Beispiel für den sozialen Wohnungsbau in der Konsolidierungsphase der Zweiten Polnischen Republik. Untersucht werden sowohl Ideen, wie sich Kollektivität auf das eigene Berufsbild auswirkte, als auch die Suche nach Antworten auf die Fragen, wie sich Kollektivität in den Vorstellungen in Bezug auf Architektur und den sozialen Wohnungsbau speziell auszudrücken habe. Zudem soll exemplarisch dargestellt werden, wie sich Vorstellungen von Kollektivität in der Umsetzung äußerten. Die Untersuchung stützt sich dabei sowohl auf architekturtheoretische Überlegungen zweier wichtiger Akteure für die WSM: Szymon Syrkus und Barbara Brukalska. Deren Thesen werden zusammengetragen mit der Rückschau auf die praktische Umsetzung in der WSM, gestützt durch zeitgenössische Berichte und auch durch Forschungsbelege. Der Beitrag fokussiert auf die Gemeinschaftsbildung, deren Relevanz in der Forschung zwar anerkannt, aber noch nicht vollständig untersucht wurde. Unter Auslassung der bereits umfassend untersuchten Architektur und Siedlungsaufbau, wird sich auf den strukturellen Aufbau fokussiert. Dabei ist besonders der Mieter*innenverein *Szklane Domy* zu nennen. In ihm kristallisierten sich die erzieherischen und gemeinschaftlichen Vorstellungen, aber auch Anspielungen auf politische Überzeugungen. Zudem lassen sich an ihm nationale Vorstellungen ablesen, die analysiert werden sollen. Zusammenfassend zeigt sich, dass die Vorstellungen von Kollektivität den Planungen inhärent waren, sich deren Umsetzung allerdings in der Praxis durch Aushandeln ergeben musste.

Einleitung

Modernistisch-architektonische und sozialreformerische Entwicklungen in Polen vollzogen sich nicht losgelöst von internationalen Trends. Dennoch bildeten sich im polnischen Kontext eigene Varianten heraus. Besonders hervorzuheben sind dabei die Projekte der Wohnbaugenossenschaft *Warszawska Spółdzielnia Mieszkaniowa* (Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft, kurz: WSM), die seit 1921 genossenschaftliche Wohnprojekte in Warschau umsetzt. Die Projekte der WSM können als praktische Umsetzung der Ideen für den sozialen Wohnungsbau in der Zwischenkriegszeit verstanden werden. Die von den Bewohner*innen als *republika spółdzielcza* (kooperative Republik) bezeichnete Siedlung wurde in den 1920ern nach wissenschaftlichen Richtlinien gestaltet. Der Fokus der WSM-Architekt*innen lag auf dem sozialen Aspekt der Architektur.¹ Der Bau von günstigen und notwendigen Wohnungen wurde als Instrument der Gesellschaftsreform angesehen. Zudem wurde ein umfassendes pädagogisches und soziales Konzept zur Förderung des Zusammenlebens und eines Gemeinschaftsgefühls entwickelt.² Dazu trugen auf der einen Seite verschiedene Institutionen, die Veranstaltungen oder pädagogische und kulturelle Angebote organisierten, bei. Auf der anderen Seite sollten soziale Einrichtungen dieses Gefühl verstärken.

Dieser Aufsatz legt dar, welche Bedeutung das Kollektiv für die polnischen Architekt*innen hatte. Vorstellungen von Gemeinschaft und Kollektivität waren ihrer Siedlungsplanung inhärent. Die Bauprojekte der WSM sind als „soziales und zugleich erzieherisches Experiment mit dem Ziel, eine Integration der dort zusammenlebenden Menschen herbeizuführen“³ zu begreifen. Die Architekt*innen waren der Ansicht, dass das Bauliche soziale und pädagogische Ziele fördern könne. Durch die Architektur und das gemeinschaftliche Leben sollten die Menschen erzogen werden.

Zudem wird analysiert, inwieweit sich die Imagination von Kollektivität auch auf das Bild des eigenen Berufs auswirkte. Die Architekt*innen sahen sich als Teil einer Gruppe, die gemeinsam auf ein größeres Ziel hinarbeitete, während die Detailplanung weiterhin arbeitsteilig von Einzelpersonen angegangen wurde.

Der Aufsatz beginnt mit einer historischen Kontextualisierung. Folgend wird die Bedeutung der Gemeinschaft und Kooperation im beruflichen Zusammenhang vorgestellt und erklärt, wie sich die Vorstellung von Kollektivität in den Vorstellungen der Planungen und der Umsetzung in den Siedlungen äußerte. Ab-

schließend wird die praktische Umsetzung sowohl in struktureller als auch in organisatorischer Hinsicht analysiert.

Historischer Kontext

Das Erbe der russischen Herrschaft 1814 bis 1916 lastete auf dem Warschau der Zwischenkriegszeit. In der Stadt gab es kein funktionierendes Straßennetz. Nur zwei Brücken verbanden die durch die Wisła getrennten Teile der Stadt. Die russischen Autoritäten hatten den zivilen Wohnungsbau auf bestimmte Stadtteile beschränkt.⁴ Die desolate Infrastruktur konnte das Bevölkerungswachstum nur bedingt auffangen. Fehlende bauliche Regulierungen, die flächendeckende Zerstörung im Ersten Weltkrieg und die sumpfige Beschaffenheit des Baugrunds, dessen Nässe beim Errichten neuer Bauten hinderlich war, erschwerten die Baubedingungen.⁵ Nach Erlangen der Unabhängigkeit 1918 beschloss die städtische Regierung Gegenmaßnahmen, Baufördergelder und einen Mietendeckel, der die Mieten auf dem Vorkriegsniveau halten sollte. Allerdings verzögerte sich die Umsetzung, sodass man sich in Wohnungsfragen auf private Initiativen verließ.⁶

Eine dieser Initiativen war die WSM, die 1921 gegründet wurde.⁷ Ihre Ziele waren unter anderen „[die] Bereitstellung und Vermietung von billigem und gesundem Wohnraum an Mitglieder durch kollektive Selbsthilfe und mit Unterstützung staatlicher und kommunaler Einrichtungen [und die] Erfüllung der kulturellen Bedürfnisse der Mitglieder durch gemeinsame Kräfte.“⁸ Diese Neubauten sollten in der ehemaligen Zitadelle im neu eingemeindeten Stadtteil Żoliborz entstehen. Die ersten 28 Wohnungen wurden 1927 bezogen. Bis zur nationalsozialistischen Okkupation Polens 1939 entstanden an den Standorten Żoliborz und Rakowiec 1655 Wohnungen für 5396 Bewohner*innen, die in Kolonien als kleinste Organisation der Selbstverwaltung eingeteilt waren.⁹

Einfluss der Idee des Kollektivs auf Beruf und Berufsbild

Den Architekt*innen in der WSM ging es um die Entwicklung gemeinsamer Lösungen für die Frage, wie man eine solidarische Gemeinschaft auf- und ausbauen kann. Sie begannen parallel dazu, über ihre gestalterische Rolle nachzudenken und ihrer Arbeit einen tieferen Sinn zu geben. Für Szymon Syrkus, einen der führenden Architekten der polnischen Moderne, entwickelten sich Architekten von bloßen Planern und Gestaltern zu „Bürgern, die die Pflichten ihres Berufs unter dem Gesichtspunkt des Allgemeinwohls erfüllen.“¹⁰

Seine Kollegin Barbara Brukalska-Sokołowska argumentierte, dass der Arbeitsbereich des Berufs begrenzt sei. Für eine gute Gestaltung brauche man Daten, um die Bedürfnisse der Nutzenden zu erfüllen. Aus diesem Grunde sei schon im Planungsprozess eine enge Zusammenarbeit mit Fachleuten anderer Professionen, wie der Ökonomie, der Statik und der Soziologie von Nöten. Die Ansprüche hätten sich verändert, man müsse auf der einen Seite in der traditionellen Weise arbeiten und auf der anderen Seite ein Team koordinieren.¹¹

Die WSM-Aktivist*innen schrieben ihrem Beruf eine besondere Wichtigkeit zu. Sie selbst mussten an der Spitze eines (Siedlungs-)Projekts stehen, um langfristig an der Schaffung einer neuen Gesellschaft mitzuwirken. Dabei waren sie *primi inter pares*. Sie beteiligten sich und hielten Rücksprache, doch letzten Endes lag die Entscheidungsmacht bei ihnen.

Ein Beweis dafür liegt in der Planung der Siedlungen der WSM. Anstelle einer primär künstlerischen Ausrichtung strebten sie danach, ihre Ideen mit wissenschaftlichen Messungen zu untermauern. Mit Hilfe von Umfragen und soziologischen Studien versuchten sie, ihre Pläne an den Bedürfnissen der Bewohner*innen auszurichten.

Die Bedeutung des Kollektivs in den Vorstellungen der Architekt*innen

Zentrale Grundgedanken hatte der Soziologe Stanisław Ossowski formuliert. Er betrachtete „das Gemeinschaftshaus als architektonische Einheit, die integraler Bestandteil der Siedlungsstruktur ist [und] daher zu einem Brennpunkt wird, an dem sich eine Gruppe von Menschen in eine Gemeinschaft mit gemeinsamen Werten verwandelt, die sich dann auch außerhalb der Siedlung ausbreitet.“¹² Syrkus forderte, dass Architektur das vorherrschende soziale System verändern solle, während die Architektur gleichzeitig vom sozialen System geformt werden solle.¹³ Im Mittelpunkt standen zwei Arten von Gebäuden mit unterschiedlichen Funktionen: das private Wohnhaus und das gemeinschaftlich genutzte Gebäude.¹⁴ Syrkus entwarf die Siedlung als einen ineinandergreifenden Organismus, der gemeinschaftlich genutzt wird und privaten Rückzug ermöglicht.¹⁵ Brukalska-Sokołowska plädierte dafür, den Mieter*innen einen individuellen Rückzugsraum in Form des privaten Wohnraums zu überlassen und die kollektiv nutzbaren Räume als freiwilliges Angebot zu präsentieren. Sie betonte die Freiwilligkeit an der Teilhabe im Kollektiv. Zudem sollten auch in den öffentlichen Räumen Möglichkeiten gegeben werden, sich individuell und privat zu verhalten.¹⁶

Die Schaffung einer gemeinsamen, solidarischen Gesellschaft stand im Vordergrund. Ein wichtiger Grundpfeiler in der Philosophie war die Implementierung gemeinschaftlich genutzter Räume, die die Architekt*innen als zwingend notwendig im Kontext des sozialen Wohnungsbaus ansahen. Statt nur den zu bebauenden Raum zu gestalten, strebten die Architekt*innen eine Prägung der in diesem Raum lebenden Menschen und Beziehungen an.¹⁷ Dabei experimentierten sie nicht nur mit neuartigen Bauweisen und -materialien, sondern auch mit den Organisationsmöglichkeiten eines Kollektivs. Dies sollte durch den Aufbau sozialer Strukturen und persönlicher Beziehungen gefestigt und geformt werden.

Der Versuch der praktischen Umsetzung

Neben der Versorgung der Bewohner*innen sollten kollektiv genutzte Räume die kleine Größe der Wohnungen ausgleichen und das Gemeinschaftsgefühl stärken. So sollte der individuellen Entfaltung der Mieter*innen nichts im Wege stehen. Die sozialen Einrichtungen sollten sie dabei unterstützen. Die Gemeinschaftsräume der WSM stellten Infrastrukturen im Alltag der Bewohner*innen bereit. Mit gemeinschaftlich genutzten Räumen wie Einkaufsläden, Vergnügungsmöglichkeiten und Schulen wurde letztendlich ein Mikrokosmos innerhalb von Żoliborz geschaffen. In diesen Räumen spielte sich ein Großteil des alltäglichen Lebens ab. Schon die Anordnung der Gebäude reflektierte dies: Statt des Zeilenbaus wurden die Gebäude in Gruppen angelegt, die von Grünanlagen durchzogen waren. Durch diese Anordnung sollten die sozialen Beziehungen der Bewohner*innen untereinander verstärkt werden und Lärm reduziert werden.¹⁸ Die Innenhöfe wurden so konzipiert, dass Sonnenlicht in alle Wohnungen fallen konnte.¹⁹

Auch in dem strukturellen Aufbau spiegelte sich die Idee des Kollektivs wider. Die WSM wurde als Genossenschaft geplant, um ein neues Zusammenleben als Gemeinschaft zu erproben. Die WSM galt als eine Modellinitiative, die die Finanzierung des Bauens und die administrative Betreuung der Bewohner*innen übernahm und somit einen ganzheitlichen Charakter hatte.²⁰ Sie fokussierte sich auf einen sozialen Grundsatz. Die Genossenschaft sollte die Autonomie der Mitglieder fördern, indem diese administrative und organisatorische Aufgaben übernahmen. Die Partizipationsmöglichkeiten sollten sowohl die Bewohner*innen zur Mündigkeit erziehen als auch ein Identifikationsangebot darstellen. Die Formung der eigenen Lebensumstände sollte als erstrebenswert wahrgenommen werden. Damit einher ging der Versuch einer neuen Gestaltung der

sozialen Beziehungen, des alltäglichen Lebens und des Lebens an sich.

Die Vorzüge des gemeinschaftlichen Lebens in der *republika spółdzielcza* wurden 1934 von Adam Próchnik, selbst Anwohner in Żoliborz und Aktivist in der genossenschaftlichen Bewegung, in der Zeitschrift *Życia* propagiert:

„Die Wohnungsbaugenossenschaft ist ein idealer Ort, um alle Bereiche der sozialistischen Wirtschaft und Aktivitäten zusammenzuführen. Sie schafft eine Umgebung. Sie bringt Menschen mit gleichem Klassenstandpunkt und ähnlicher Ideologie zusammen und verbindet sie mit einer Reihe von wirtschaftlichen Beziehungen. [...] Wir haben also eine Lebensmittelgenossenschaft in der Nähe einer Wohnungsbaugenossenschaft. Für viele von uns sind wir ein Arbeitsmarkt [...]. Wir erziehen unsere Kinder in unserer Gegend, und das bereits auf drei Bildungsebenen – Kindergarten, Grundschule, Gymnasium. Wir bilden uns selbst weiter – durch Vorträge, Kurse, Bibliothek und Lesesaal. Wir lernen eine Reihe von Wissensgebieten, Sprachen, Musik und Malerei. Wir treiben gemeinsam Sport, Tourismus, organisieren das gesellschaftliche Leben. Wir organisieren Selbsthilfe aus dem Geist der Solidarität heraus.“²¹

Es ist auffällig, dass sich Próchnik positiv auf den Sozialismus bezieht. Das Loblied auf das Leben in Żoliborz diene dazu, den Leser*innen zu verdeutlichen, in was für einer privilegierten Umgebung sie lebten.

Der Mieter*innenverein Szklane Domy in Żoliborz

Es zeigt sich außerdem, dass das Leben mit den gemeinschaftlichen Räumen nicht nur eine Gemeinschaft erschuf, sondern auch gemeinsame imaginierte Räume entwickelte. Diese Räume manifestierten sich im Mieter*innenverein *Szklane Domy* (Gläserne Häuser). Der Verein diene der Organisation gegenseitiger nachbarschaftlicher Hilfe. Etwa zeitgleich mit der Fertigstellung der ersten Wohnungen war er Ende Dezember 1926 ins Leben gerufen worden. Zweck des Vereins war nicht nur Unterstützung der Mieter*innen, sondern auch die Förderung nachbarschaftlicher Bindungen durch soziale Einrichtungen.²²

Der Name ist eine Anspielung auf das 1924 erschienene und populäre Buch *Przedwiośnie* des polnischen

Autors Stefan Żeromski. Der Roman setzt sich kritisch mit den Idealen der polnischen Unabhängigkeitsbewegung auseinander, deren Ideen an der Lebensrealität der Landbevölkerung vorbeigingen. Die Wahl dieses Namens durch die Schlüsselfiguren der WSM ist kein Zufall. Im Buch lernt die Hauptfigur Cezary die polnischen Verhältnisse vor der Unabhängigkeit kennen, ehe er sich der Revolution der arbeitenden Bevölkerung anschließt. Die *Gläsernen Häuser* sind eine Utopie, die sein Vater entwirft, als er im Exil von vermeintlichen Neuerungen in Polen erzählt. Durch geschicktes Ausnutzen der natürlichen Gegebenheiten, der neuesten Wissenschaft und Technik habe man eine gläserne, autarke Stadt erschaffen: Die Häuser entstünden aus angespültem Sand, der zu Glas gemacht wird. Die Temperatur in den Häusern werde mittels durchfließenden Meerwassers reguliert. Der Vater preist die Vorzüge dieser Bauweise an: hygienisch, sauber, frisch, billig und schnell zu bauen. Dieses Modell sei so erfolgreich, dass es bald in ganz Polen erprobt werde. Damit nicht genug: Das Modell verbessere nicht nur die Wohnsituation der armen Pol*innen, sondern erziehe diese zu einem zivilisierteren Leben um ihrer selbst willen.²³ Der Vater zeichnet eine rosige Zukunft für Polen, sodass sich die Hauptfigur trotz Zweifel entschließt, nach Polen zurückzukehren. Der Einfluss des Autors, der sich auch sozial engagierte, liegt auf der Hand. Zudem verweist die Namenswahl des Vereins auf Paul Scheerbarts „Glasarchitektur“. Neben der Wirkung von Glasarchitektur auf den Menschen beschäftigte Scheerbart sich mit den baulichen Vorzügen von Glas. Das ganze Werk Scheerbarts durchzieht die Vorstellung, dass die flächendeckende Verwendung von Glas die Lebensumstände der Welt maßgeblich verbessern könnten.²⁴

Mit der offensichtlichen Anlehnung an Żeromskis Roman zeigten die WSM-Aktivist*innen auch, dass ihnen eine umfassende Veränderung der Gesellschaft in ganz Polen vorschwebte. Das Narrativ der *Gläsernen Häuser* bildete die Grundlage der imaginierten Gemeinschaft. Es bot eine gemeinsame Erzählung, eine Art Mythos. Der Wandel einer Gesellschaft hin zu einer kollektiven und solidarischen Gemeinschaft ist das unausgesprochene Ziel in Żeromskis Werk. Die Schaffung einer gemeinsamen, solidarischen Gesellschaft stand für die Architekt*innen im Vordergrund. Die Vision der *Gläsernen Häuser* erfüllt sich im Roman zwar nicht, sie wird jedoch als idealistisches Traumbild und Antrieb für Cezary dargestellt. Polen wird von Żeromski als eine Utopie gezeichnet, die noch zu errichten sei. Das könne aber nur erreicht werden, wenn die Herrschaft von Menschen über Menschen

überwunden werde.²⁵ Die *Gläsernen Häuser* bleiben ein Schlüsselmoment des Romanes; die Sehnsucht nach einem anderen Polen wird herausgestellt.

Ein erwachendes Nationalbewusstsein war ein wiederkehrendes Thema bei Żeromski, wobei er sich kritisch mit den politischen und sozialen Verhältnissen nach Erlangung der Unabhängigkeit auseinandersetzte.²⁶ Es muss dennoch angemerkt werden, dass die Aktivist*innen – ähnlich wie Żeromski – ein offenes Verständnis des Polentums hatten. In ihrer Vorstellung war Polentum keine Frage der Ethnie, sondern jeder, der sich als Pole fühlte, konnte einer sein oder werden und die Gesellschaft formen.²⁷ Für sie war *nation-building* nur durch die Entstehung einer Gemeinschaft möglich, in die jede Person sich integrieren könne, wenn sie es denn nur wolle. Das Narrativ der *Gläsernen Häuser* bildete die Grundlage für das Rückgreifen der imaginierten Gemeinschaft. Das bildet die Grundlage für eine gemeinsame Erzählung, eine Art Mythos, der als Geschichte lebt.

Der Verein selbst fungierte als Kontrollorgan und Multiplikator der sozialen und pädagogischen Ansätze der WSM. Soziale und kulturelle Institutionen sollten ein integriertes Kollektiv der Mieter*innen aufbauen.²⁸ Zudem war es ein Modellversuch, der eine neue soziale Kultur entstehen lassen sollte. Magdalena Matysek-Imielińska formulierte seine Aufgabe als Herausbildung eines aufgeklärten Bürgers, der die Teilhabe am Leben durch soziales Engagement und seine individuelle Moral gewährleisten sollte.²⁹

Im kleinen Rahmen wurden Mitbestimmung und sozialreformerische Ansätze geübt. Engmaschige Netze der Gremien sorgten dafür, dass es im Grunde genommen für jeden Bereich des täglichen Lebens Verantwortliche gab, die sich kümmerten. Das Konstrukt scheint stark hierarchisiert und streng formalisiert. Dem war jedoch nicht so, es war ein „flexibles Netzwerk“.³⁰ Für Matysek-Imielińska zeigte sich daran der Hauptkonflikt, dem die Aktivist*innen gegenüberstanden: zwischen den von oben erdachten Ansätzen und den Bedürfnissen der Nutzer*innen von unten. In ihrem Wunsch, die Einwohner*innen zu erziehen, lag die endgültige Entscheidungsgewalt bei den Architekt*innen der WSM. Trotz der Mitbestimmung und den Partizipationsmöglichkeiten, die im Vergleich zu anderen Wohnsituationen eine vermeintlich große Freiheit versprachen, lenkten die Schlüsselfiguren die Geschicke der Bewohner*innen.

In der Sphäre der gemeinsamen Interaktion entwickelten sich eigene Ideen, Regeln und Vorstellungen heraus, die dem Zusammenleben einen Rahmen gaben.³¹ Durch Erlernen, Abhalten und Teilhabe sollten die Mieter*innen sich emanzipieren und ein ziviles

Zusammenleben erlernen. Im Grunde genommen waren die Regeln jedoch Erziehungsmaßnahmen, die strukturell vorgegeben wurden. Die Entwicklung war ein Prozess, der von allen Beteiligten aktiv gestaltet werden konnte.³² Regeln bildeten den Rahmen der Gemeinschaft und steckten Codes ab, die innerhalb der *republika* erlaubt waren. Durch die wiederkehrenden Rituale konnte sich die Gemeinschaft ihrer selbst vergewissern.

Fazit

Durch die genannten Maßnahmen wurde versucht, die bestehenden sozialen Normen der Gemeinschaft zu verändern. Gleichzeitig leistete man durch Workshops und das gemeinsame Zusammenleben einen Beitrag zur politischen Bildung und Selbstwahrnehmung der Mieterinnen. Durch praktische Zusammenarbeit, Engagement, Respekt und Vertrauen sollte sich eine Sensibilität bei den Mieter*innen selbst herausbilden.³³ Das Grundprinzip und die Grundlage aller kooperativen Ideen blieb dennoch, dass Gemeinschaft als gut organisierter Raum zu verstehen sei.³⁴ Um das bewerkstelligen zu können, mussten die WSM-Aktivist*innen einen Mittelweg gehen. Sie mussten zunächst Regeln festlegen und deren Umsetzung kontrollieren und Möglichkeiten zur Verfügung stellen, die Veränderungen praktisch umzusetzen.³⁵ Das wirkt paternalistisch, dennoch darf man nicht außer Acht lassen, dass Zeitzeug*innen dies nicht kritisch sahen und viele Bewohner*innen das Leben dort als eine Verbesserung zu angestammten Wohnmöglichkeiten betrachteten.³⁶ Das Leben in den Siedlungen der WSM war deshalb geprägt von Ambivalenzen: die Abgrenzung von anderen bei der gleichzeitigen Herausbildung einer „Wir“-Identität, die Gemeinschaft gegenüber der Intimität der eigenen Wohnung, wie Matysek-Imielińska hervorhebt.³⁷ Zudem ließen die Aktivist*innen Raum für Aktivitäten und Initiativen, die von den Mieter*innen selbst kam. Dies ging nicht unbedingt immer konfliktfrei von statten, da diesen Initiativen mit Misstrauen auf der Seite der WSM-Aktivist*innen begegnet wurde.³⁸ Dennoch müsste dieses Verhältnis zwischen Bevormundung und Hilfe zur Selbsthilfe an anderer Stelle genauer untersucht werden, um diese Ambivalenz genauer herauszuarbeiten.

Anmerkungen

- ¹ MARTIN KOHLRAUSCH: THE COMMUNICATION OF ARCHITECTURE AS TRANSNATIONAL EXPERIENCE. POLAND IN THE INTER-WAR PERIOD, TORONTO 2008, S. 10.
- ² MAZUR, ELŻBIETA: WARSZAWSKA SPÓŁDZIELNIA MIESZKANIOWA 1921–1939. MATERIALNE WARUNKI BYTU ROBOTNIKÓW I INTELIGENCJI, WARSZAWA 1993, S. 16.
- ³ UTE CAUMANN: MIETSKASERNEN UND „GLÄSERNE HÄUSER“: SOZIALES WOHNEN IN WARSCHAU ZWISCHEN PHILANTROPIE UND GENOSSENSCHAFT 1900–1939, IN: WOHNEN IN DER GROSSSTADT 1900–1939, HG. V. ALENA JANÁTKOVÁ UND HANNA KOZIŃSKA-WITT, STUTTGART 2006, S. 205–224, HIER S. 217.
- ⁴ EDWARD D. WYNOT: WARSAW BETWEEN THE WORLD WARS. PROFILE OF THE CAPITAL CITY IN A DEVELOPING LAND, 1918–1939, NEW YORK 1983, S. 157.
- ⁵ CAUMANN, MIETSKASERNEN UND „GLÄSERNE HÄUSER“, 2006, S. 206f.
- ⁶ WYNOT, WARSAW BETWEEN THE WORLD WARS, 1983, S. 63f.
- ⁷ STANISŁAW TOŁWIŃSKI: WSPOMNIENIA 1895–1939, WARSZAWA 1970, S. 249.
- ⁸ WARSZAWSKA SPÓŁDZIELNIA MIESZKANIOWA: STATUT I REGULAMINY, WARSZAWA 1930, S. 3 § 2.
- ⁹ AGATA TWARDOCH: ARCHITEKTURA JEST ZAWSZE POLITYCZNA. URZĄDZENIA KOLEKTYWNE W MIĘDZYWOJENNYCH OSIEDLACH WARSZAWSKIEJ SPÓŁDZIELNI MIESZKANIOWEJ, IN: SZKLANE DOMY. WIZJE I PRAKTYKI MODERNIZACJI SPOŁECZNYCH PO ROKU 1918, HG. V. JOANNA KORDJAK, WARSZAWA 2018, S. 86–103, S. 98.
- ¹⁰ OLGIERD CZERNER, HIERONIM LITOWSKI: AVANT-GARDE POLONAISE. URBANISME – ARCHITECTURE, PARIS, WARSCHAU 1981, S. 72.
- ¹¹ BARBARA BRUKALSKA: ZASADY SPOŁECZNE PROJEKTOWANIA OSIEDLI MIESZKANIOWYCH, WARSZAWA 1948, S. 97.
- ¹² STANISŁAW OSSOWSKI: DZIEŁA 6. PUBLICYSTYKA, RECENZJE, POSŁOWIE, WSPOMNIENIA, WARSZAWA 1970, S. 188.
- ¹³ SZYMON SYRKUS: PRELIMINARZ ARCHITEKTURY, IN: PRAESENS. KWARTALNIK MODERNISTÓW, 1 (JUNI 1926), S. 6–16, HIER S. 12.
- ¹⁴ EBD., S. 6.
- ¹⁵ EBD., S. 9.
- ¹⁶ BRUKALSKA, ZASADY, 1948, S. 23f.
- ¹⁷ TWARDOCH, ARCHITEKTURA JEST ZAWSZE POLITYCZNA, 2018, S. 88.
- ¹⁸ KOHLRAUSCH, THE COMMUNICATION OF ARCHITECTURE AS TRANSNATIONAL EXPERIENCE, 2008, S. 13f.
- ¹⁹ CAUMANN, MIETSKASERNEN UND „GLÄSERNE HÄUSER“, 2006, S. 215f.
- ²⁰ MAGDALENA MATYSEK-IMIELIŃSKA: WARSAW HOUSING COOPERATIVE. CITY IN ACTION, CHAM 2019, S. 25.
- ²¹ ADAM PRÓCHNIK: SPÓŁDZIELNIA CZY SPÓŁDZIELCZOŚĆ, IN: ŻYCIE WSM: INFORMATOR WARSZAWSKIEJ SPÓŁDZIELNI MIESZKANIOWEJ (MAI 1934), S. 1–4, HIER S. 4.
- ²² MATYSEK-IMIELIŃSKA, WARSAW HOUSING COOPERATIVE, 2019, S. 53.
- ²³ STEFAN ŻEROMSKI: VORFRÜHLING, FRANKFURT AM MAIN 1994, S. 78ff.
- ²⁴ PAUL SCHEERBART: GLASARCHITEKTUR. BERLIN 1914.
- ²⁵ ŻEROMSKI, VORFRÜHLING, 1994, S. 54.
- ²⁶ DIETER LANGER: GRUNDZÜGE DER POLNISCHEN LITERATURGESCHICHTE. DARMSTADT 1975, S. 126f.
- ²⁷ STEPHANIE ZLOCH: POLNISCHER NATIONALISMUS. POLITIK UND GESELLSCHAFT ZWISCHEN DEN BEIDEN WELTKRIEGEN, KÖLN, WEIMAR, WIEN 2010, S. 138ff.
- ²⁸ MAZUR, WARSZAWSKA SPÓŁDZIELNIA MIESZKANIOWA, 1993, S. 27.
- ²⁹ MATYSEK-IMIELIŃSKA, WARSAW HOUSING COOPERATIVE, 2019, S. 55.
- ³⁰ EBD., S. 200.
- ³¹ EBD., S. 170.
- ³² EBD., S. 231.
- ³³ EBD., S. 203.
- ³⁴ JOANNA KORDJAK: PRZYSTOŚĆ BĘDZIE INNA, IN: SZKLANE DOMY. WIZJE I PRAKTYKI MODERNIZACJI SPOŁECZNYCH PO ROKU 1918, HG. V. JOANNA KORDJAK, WARSZAWA 2018, S. 9–21, HIER S. 14.
- ³⁵ MATYSEK-IMIELIŃSKA, WARSAW HOUSING COOPERATIVE, 2019, S. 94.
- ³⁶ ERICA L. TUCKER: CONSPIRING WITH MEMORY. REMEMBERING WORLD WAR II IN POST-COMMUNIST POLAND, WISCONSIN-MADISON 2005, S. 40–80.
- ³⁷ MATYSEK-IMIELIŃSKA, WARSAW HOUSING COOPERATIVE, 2019, S. 108.
- ³⁸ EBD., S. 173ff.